

Die Kriegerdenkmale in Lienen: Unbequeme Denkmale oder Orte historischen Lernens?

Christof Spannhoff

Kriegerdenkmale: Unbequeme Denkmale? – Beispiel 1 – Beispiel 2 – Beispiel 3 – Ergebnis
– Kriegerdenkmale: Orte historischen Lernens? – Forschungsgeschichtlicher Abriss –
Kriegerdenkmale als Orte des historischen Lernens – Ursprünge der Kriegerdenkmale –
Geschichtsbilder – Das Kriegerdenkmal in Höste – Das Kriegerdenkmal in Kattenvenne
– Wandel der Gestaltung – Kriegerdenkmale nach dem Zweiten Weltkrieg – Ergebnis

Das Thema des Tages des offenen Denkmals 2013 lautete: „Jenseits des Guten und Schönen: Unbequeme Denkmale?“¹ Dieses Motto greift die zentralen Fragestellungen der Denkmalpflege auf, die es sich am Tag des offenen Denkmals lohnt, öffentlich zu diskutieren: Was ist wert, erhalten zu werden und weshalb? Was macht Denkmale unbequem und warum? Gibt es überhaupt „bequeme“ Denkmale?

Nicht jedes Gebäude kann und muss erhalten werden. Jedoch ist für jede Gesellschaft eine gründliche Auseinandersetzung und bewusste Entscheidung darüber, welche Denkmale zu schützen oder abzureißen sind und aus welchen Gründen, notwendig, um die Vergangenheit in all ihren Facetten – ihrer Schönheit, aber auch ihrer Hässlichkeit und Grausamkeit – für künftige Generationen sichtbar zu bewahren.

Die Denkmalschutzgesetze und weitere Richtlinien geben erste Antworten auf diese Fragen. Der Einzelfall muss aber immer als solcher von Fachleuten verschiedener Disziplinen sowie der Öffentlichkeit diskutiert werden. Denn jedes Denkmal hat eine einzigartige Geschichte, einen einzigartigen baulichen Zustand und steht räumlich in einem einzigartigen Kontext.

¹ Vortrag zum „Tag des offenen Denkmals 2013“ am 8. September 2013 in Lienen (Haus des Gastes). Der Vortragsstil wurde beibehalten.

Zu den „unbequemen Denkmalen“ zählen viele Bauten, die heute im Allgemeinen aufgrund der politischen und sozialen Umstände ihrer Entstehungs- oder Nutzungszeit – in unterschiedlichem Ausmaß – ein gewisses Unbehagen oder sehr negative Gefühle auslösen. Dazu zählen auch die Kriegerdenkmale. Diese Denkmale erinnern an Tod und Sterben, an Verwundung und Verstümmelung, an Trauer und Leid, an die Grausamkeit des Krieges.

Kriegerdenkmale erinnern an Zeiten, in denen Menschen getötet haben und getötet wurden, gelitten und anderen Menschen Leid zugefügt haben. Diese Objekte sind also bedeutende Zeitzeugen.

Kriegerdenkmale: Unbequeme Denkmale?

In den folgenden Ausführungen sollen die vier Lienener Kriegerdenkmale näher in den Blick genommen werden. In einem ersten Schritt soll die Frage gestellt werden, ob auch die Lienener Kriegerdenkmale unbequeme Denkmale waren bzw. sind und warum. Zur Veranschaulichung sollen drei Beispiele dienen:

Beispiel 1

Alles begann mit der Auflösung des Lienener Kriegervereins Ende der 1990er Jahre und dem sich somit vollziehenden Wegfall der zuvor durch ihn wahrgenommenen Aufgaben. Zu diesen zählte auch die Pflege und Instandhaltung eines Mahnmals, das 1955 an der Ostseite der evangelischen Kirche in Lienen angebracht worden war und am 24. Juni 1956 feierlich eingeweiht wurde. Die damals dreizehn- und vierzehnjährigen Schüler der Lienener Volksschule schufen nach den Plänen des Lienener Architekten Vits und unter Leitung ihres Rektors Schmidt ein großflächiges Mosaik aus schwarzen, grauweißen und goldenen Steinchen von 1 cm³ Größe in einem Rahmen aus Sandstein mit der Inschrift: Euch ward aufgegeben zu sterben; an uns ist es den Frieden zu wahren. Den Kriegsoffern zur Ehrung, den Lebenden zur Mahnung. Finanziert wurde die Errichtung des Denkmals durch eine Spendensammlung des Lienener Kriegervereins.² Die nach der Auflösung des Kriegervereins wegfallende Pflege und Instand-

² Zur Baugeschichte des Mahnmals vgl.: Klaus Gronenberg, Die Gedenksteine der Lienener Kirche, in: Lienen am Teutoburger Wald. 1000 Jahre Gemarkung Lienen, bearb. v. Friedrich Ernst Hunsche, hrsg. v. d. Gemeinde Lienen, Lienen 1965, S. 101–108, hier S. 108; Wilhelm Wilkens, Lienen. Das Dorf und seine Bauerschaften von der Sachsenzeit bis zur Gegenwart, Norderstedt 2004, S. 39–43.



Abb. 1: Das Mahnmal an der Lienener Kirche (Foto: U. Peters)

setzung führten im Sommer 2001 dazu, dass einige Mitglieder des Lienener Presbyteriums das an der Ostseite des Gotteshauses angebrachte Mahnmal für die Opfer des Zweiten Weltkrieges in Augenschein nahmen. Die fast 50 Jahre alte Mosaiktafel befand sich nach Ansicht der Betrachter in einem nicht akzeptablen Zustand, deren Ausbesserung sicherlich eine gewisse Summe in Anspruch nehmen würde. Um die Frage klären zu können, wer für die nicht unerheblich erscheinenden Instandsetzungskosten aufzukommen habe, wurde nach dem rechtmäßigen Eigentümer des Denkmals gesucht.³ Die evangelische Kirchengemeinde ersuchte zuerst die politische Gemeinde Lienen sich an den Kosten zur Hälfte zu beteiligen. Als diese sich jedoch mit dem Argument weigerte, dass sich das Mahnmal nicht auf dem Grund der politischen, sondern auf dem Boden der Kirchengemeinde befinde und somit deren Eigentum sei, wurden schließlich die das Mahnmal nutzenden Vereine in den Disput miteinbezogen. Schließlich einigte man sich, dass sich die Kirchengemeinde, die Kommune und diejenigen Vereine, die das Mahnmal damals nutzten, die Kosten der Pflege und Instandsetzung des Denkmals zu je einem Drittel teilen sollten.

War die Kostenfrage nun zwar geregelt, so blieb doch ein bitterer Nachgeschmack, der durch die Art der Diskussionsführung und Berichterstattung der Lokalpresse entstanden war.

Aussagen wie: „Ich schlage zynisch und verbittert vor, das Mahnmal an der Kirche zu entfernen, damit ich inneren Frieden finde.“ Oder: „Ich habe keine Lust vor einem Friedensmahnmal einen Kriegsschauplatz zu eröffnen.“ waren für die öffentliche, in der Presse ausgetragene Auseinandersetzung prägend.⁴ Auch die moralisierende Einflussnahme der Presse im Bericht vom 6. Februar 2002 über die Gemeinderatssitzung, dadurch, dass der Abschluss des Artikels mit einer Wiederholung der Inschrift des Mahnmals gestaltet wurde, ist eindeutig. So endete der Artikel mit den Worten: „Euch ward aufgegeben zu sterben; an uns ist es den Frieden zu wahren. Den Kriegsoffern zur Ehrung, den Lebenden zur Mahnung“⁵

3 Vgl. Schreiben der Evangelischen Kirchengemeinde Lienen an den Rat der Gemeinde Lienen vom 6. November 2001 sowie die Berichterstattung im Lokalteil der Westfälischen Nachrichten, dem Tecklenburger Landboten vom 4. Dezember 2001, 5. Dezember 2001, 22. Dezember 2001, 24. Januar 2002 und 6. Februar 2002.

4 Beide Zitate: Westfälische Nachrichten, Tecklenburger Landbote vom 6. Februar 2002.

5 Ebd.

Beispiel 2

Auf dem Lienener Kirchplatz befand sich bis 1973 südlich der Kirche ein Kriegerdenkmal. Es wurde am 2. September 1890, am Jahrestag des Sieges von Sedan, für die im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 Gefallenen errichtet und in den folgenden Jahren vor allem zu den Aufmärschen am Sedanstag genutzt. Seine Gestaltung ging auf eine Skizze des Lienener Pfarrers Wilhelm Kriege (1829–1913, Pfarrer in Lienen seit 1860) zurück, die vom Bild-



Abb. 2: Gedenkfeier am Kriegerdenkmal zur Kaiserzeit (Foto: Hanna Schmedt, Lienen in alten Ansichten, Bd. 2, Zaltbommel/NL 1998, Nr. 11)

hauer Mosecker aus Münster umgesetzt wurde. Die Inschrift, die ebenfalls von Pfarrer Kriege stammte, lautete: „Den im Kampf für Kaiser und Reich Gebliebenen zum Gedächtnis, den Lebenden zur Erinnerung, den kommenden Geschlechtern zur Nacheiferung. Die

dankbare Gemeinde“. Das von einem eisernen Gitter umgebene Denkmal stand erhöht, so dass einige Stufen zu ihm hinaufführten. Das Oberteil mit den Marmorplatten, auf denen die Namen der Gefallenen zu lesen waren, lief in einem gotischen Mittelturm und vier gotischen Ecktürmchen aus. Unverkennbar sind die Anleihen in Gestaltung und Inschrift, die Kriege für seine Skizze bei dem 1818–1822 errichteten Berliner Kreuzbergdenkmal zur Erinnerung an die Befreiungskriege (1813–1815) genommen hatte. Das Einfassungsgitter wurde während des Zweiten Weltkriegs entfernt. In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Denkmal vor allem durch die auf dem Kirchplatz spielenden Schulkinder stark beschädigt, so dass eine Restaurierung immense Kosten erfordert hätte. Im Juni 1962 machte die Kriegerkameradschaft Lienen die Kirchengemeinde auf den „ungünstigen baulichen Zustand“ des Denkmals aufmerksam und regte eine Instandset-

zung an. Mit dem Hinweis auf die damals in Planung befindliche Neugestaltung des Kirchplatzes lehnte das Presbyterium dieses Gesuch im Juni 1964 ab. Im Februar/März 1973 wurde entschieden, dass das Denkmal im Zuge der Neugestaltung des Kirchplatzes entfernt werden sollte.⁶

Beispiel 3

Dass aber eine kritische Auseinandersetzung mit den Kriegerdenkmälern nicht erst eine Folge der 1968-Bewegung war, soll ein drittes Beispiel verdeutlichen: Am Freitag, dem 9. Juni 1950, trat der Rat der Gemeinde Lienen zur Abhaltung einer öffentlichen Sitzung im Saal der Gastwirtschaft „Zur Post“ (Baumkamp) zusammen.

Ein Tagesordnungspunkt unter anderen war die Errichtung eines Denkmals für die Opfer des Zweiten Weltkrieges. Der Antrag war vom Verband der Schwerbeschädigten auf Anregung breiter Bevölkerungskreise hin gestellt worden. Nachdem das Ratsmitglied Menke darauf hingewiesen hatte, dass die Gefallenen aus Höste und Westerbeck auf dem dort befindlichen Denkmal eingetragen werden könnten, meldete sich der damalige Bürgermeister Wilhelm Dölling (SPD) zu Wort und sprach sich entschieden gegen den Bau eines Denkmals aus. Er betonte, dass die dazu benötigten Gelder besser dem dringend benötigten Siedlungs- und Wohnungsbau zuzuweisen seien. In seinen weiteren Ausführungen zum Thema verstieg sich Dölling dahingehend, dass er die gefallenen deutschen Soldaten des Zweiten Weltkrieges als „Helfershelfer an unserem derzeitigen nationalen Unglück“ bezeichnete.



Abb. 3: Das Kriegerdenkmal von 1880 auf dem Kirchplatz (Foto: Heimatverein Lienen)

⁶ Wilkens, Lienen, S. 39.

Damit stieß er auf heftigen Widerstand der Versammlung. Der Sturm der öffentlichen Empörung, der auch durch die damalige Presseberichterstattung erzeugt wurde, machte es notwendig, am Samstag, dem 17. Juni 1950, eine außerordentliche Sitzung des Gemeinderats wegen der Äußerung des Bürgermeisters einzuberufen. Der Bürgermeister verlas eine entschuldigende Erklärung: „Meine Einstellung zu der Frage der Kriegsgefallenen ist der Gesamtbevölkerung der Gemeinde bekannt. Ich, der ich selbst Schwerkriegsbeschädigter bin und im letzten Weltkrieg meinen einzigen Sohn verloren habe, habe in den vergangenen Jahren bei vielen Gelegenheiten erklärt, wie ich zu denen stehe, die ihr Leben für unser Volk geopfert haben. Wenn ich in der letzten Gemeinderatssitzung im Verlaufe der Debatte, bei der sich meistens die Gemüter etwas erhitzen, die Frage des Wohnungsbaues als die dringliche in unserer Gemeinde darstellte, und in diesem Zusammenhang die leichtfertig heraufbeschworenen Kriege als die Ursache der derzeitigen Finanznöte der Gemeinde hinstellte, dabei die Gefallenen als ‚Helfershelfer‘ unseres nationalen Unglücks bezeichnete, so mußte es für jeden, der meine wirkliche Einstellung zu dieser Frage kannte, klar sein, daß ich mich im ‚Eifer des Gefechts‘ lediglich im Ausdruck vergriffen habe. Denn unsere Gefallenen sind nicht ‚Helfershelfer‘ sondern Opfer dieser Kriege und zwar die größten Opfer, die sie selbst und unser Volk gebracht haben. Es ist außerordentlich bedauerlich, daß man diese Wortverwechslung dazu benutzt hat, mich in meiner Anständigkeit und Aufrichtigkeit als deutscher Mann zu diffamieren“. Doch gaben sich die Ratsmitglieder Stephan und Goldau mit dieser Erklärung, es habe sich um eine unbedachte, der Erregung geschuldete Wortverwechslung gehandelt, nicht zufrieden. Goldau argumentierte, dass sich gerade seine Generation schwer beleidigt fühlen müsse, weil sie es war, die an der Front schwere Opfer bringen musste, während gerade die „Drahtzieher“ des NS-Regimes „zu Hause geblieben“ seien. Ratsmitglied Stephan brachte daraufhin den Misstrauensantrag gegen Bürgermeister Dölling ein, der mit 4 Stimmen Mehrheit gültig wurde. Daraufhin legte Dölling das Amt des Bürgermeisters der Gemeinde Lienen nieder.⁷

⁷ Siehe dazu: Gemeindearchiv Lienen, C 40. Ferner: Tecklenburger Landbote vom 13. Juni 1950, vom 19. Juni 1950, Westfälische Nachrichten vom 20. Juni 1950, Westfälische Rundschau vom 14. Juli 1950 und „Volks-Echo“ vom 30. Juni 1950 (in der Akte C 40 als Zeitungsausschnittsammlung enthalten).

Das Beispiel zeigt, welch ein sensibles und brisantes Thema das Gedenken an die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges fünf Jahre nach Kriegsende war. Doch wurde damals bereits der gesellschaftliche Nutzen von Gedenkstätten in Zweifel gezogen, deren finanzielle Einrichtungsmittel auch für den Wiederaufbau verwendet werden konnten.

Ergebnis

Auch in Lienen kann man also die Kriegerdenkmale als unbequeme Denkmale bezeichnen. Diese hier vorgestellten Beispiele lokaler Denkmalpolitik machen einen Prozess deutlich, der fast überall in Deutschland in den vergangenen Jahrzehnten festzustellen war.⁸ Wenn auch die andernorts hitzig geführten Debatten um die kostenintensive Restaurierung bzw. Wiederherstellung bzw. rigorose Entfernung von Kriegerdenkmälern nicht allein die finanzielle Frage der Instandhaltung zum Thema hatten, so wird auch an diesen lokalen Beispielen deutlich, dass Denkmale – insbesondere Kriegerdenkmale und Mahnmale – ein bestimmtes Geschichtsbewusstsein vermitteln und zu bestimmten Identitätsstiftungen dienen sowie Identifikationspotentiale enthalten, die alle im Laufe der Zeit einem Wandel unterliegen.⁹

So stehen in den beiden jüngeren Beispielen eine nüchterne Kostenrechnung von Vertretern der jüngeren Generation, die selbst keinen Krieg mehr erlebt hat, einer moralischen und emotionalen Haltung von Personen gegenüber, die mit dem Denkmal, das ursprünglich für durch Krieg und Gewalt gestorbene, nahestehende Personen errichtet wurde, in einer besonderen Beziehung stehen.¹⁰ Die Toten haben sich kein Denkmal gesetzt. Es wurde errichtet von den Überlebenden, die um die Verstorbenen trauerten und die den gewaltsamen und unnatürlichen Tod der anderen in irgendeiner Weise zu rechtfertigen hatten.¹¹ Dieser Rechtfertigungszwang liegt aber für die heutige Generation nicht mehr vor. Dieses Ergebnis stellt genau den Sachverhalt

8 Vgl. Gerhard Schneider, Kriegerdenkmäler als Geschichtsquellen. Didaktisch-methodische Bemerkungen zum Unterricht im 9. bis 13. Schuljahr, in: Handbuch Medien im Geschichtsunterricht, hrsg. v. Hans-Jürgen Pandel u. Gerhard Schneider, Schwalbach/Ts. 1999, S. 525–578, hier S. 525f.

9 Reinhart Koselleck, Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden, in: Identität, hrsg. v. Odo Marquard u. Karl-Heinz Stierle, München 1979, S. 255–276, hier S. 255–257 u. S. 274–276.

10 Vgl.: Ulrich Krüger, „Krieger denk' mal!“ oder: An was sollen wir uns erinnern? Eine interkulturelle Erkundung, in: Praxis Geschichte 6/2003, S. 12–15, hier S. 12–14.

11 Vgl. die oben angeführten Zitate aus der Lokalpresse.

dar, den Reinhart Koselleck zu ergründen versucht: „Alle politischen und sozialen Identifikationen, die das Sterben für... bildlich zu bannen und auf Dauer zu stellen suchen, verflüchtigen sich im Ablauf der Zeit.“¹²

Die einem Kriegerdenkmal eingegebene „Botschaft“ ändert sich also mit dem Wandel des kollektiven Geschichtsbildes und -bewusstseins der Menschen. Kriegerdenkmale spiegeln folglich das Geschichtsbild und -bewusstsein ihrer Entstehungszeit wider und sind deshalb eine überaus aufschlussreiche Geschichtsquelle, wie im zweiten Teil zu zeigen sein wird.¹³

Kriegerdenkmale: Orte historischen Lernens?

Oberstes Ziel des Geschichtsunterrichts ist es, bei den Menschen ein Geschichtsbewusstsein zu erzeugen, d.h. ihnen nahe zu bringen, dass Geschichte immer nur eine Konstruktion darstellt, die sich aus bestimmten Geschichtsbildern, die von der jeweiligen Gesellschaft und Epoche geprägt und abhängig sind, zusammensetzt. „Geschichte“ ist also niemals mit „Vergangenheit“ gleichzusetzen. Den Menschen soll durch die Entwicklung eines Geschichtsbewusstseins somit die Fähigkeit der „Dekonstruktion“ solcher Geschichtsbilder an die Hand gegeben werden.¹⁴

Diesen „Auftrag“ können Kriegerdenkmale als *Orte außerschulischen Lernens*¹⁵ wie kein zweiter Ort *historischen Lernens*¹⁶ erfüllen. Weshalb gerade diese Art von Denkmälern sich dazu besonders gut eignet, soll in den folgenden Überlegungen dargestellt werden.

12 Koselleck, Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen, S. 257.

13 Vgl. auch: Schneider, Kriegerdenkmäler als Geschichtsquellen, S. 531; Dietmar Klenke, „Denkmäler“ als eine Orientierungshilfe in einer geschichtsvergessenen Zeit? Anregungen aus dem „Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte“ für den Geschichtsunterricht, in: Geschichte, Politik und ihre Didaktik 24 (1996), S. 213–222, hier 214.

14 Vgl.: Bernd Schönemann, Geschichtsdidaktik, Geschichtskultur, Geschichtswissenschaft, in: Geschichtsdidaktik. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II, hrsg. v. Hilke Günther-Arndt, 1. Aufl., Berlin 2003, S. 11–22; Karl-Ernst Jeismann, Didaktik der Geschichte. Die Wissenschaft von Zustand, Funktion und Veränderung geschichtlicher Vorstellungen im Selbstverständnis der Gegenwart, in: Geschichtswissenschaft. Didaktik – Forschung – Theorie, hrsg. v. Erich Kosthorst, Göttingen 1977, S. 9–33.

15 Vgl. zum Begriff des außerschulischen Lernorts: Paul Ackermann, Außerschulische Lernorte. Ein Beitrag zu einem ganzheitlichen bzw. mehrdimensionalen politischen Lernen, in: Zur Theorie und Praxis der politischen Bildung, Bonn 1990, S. 247–257.

16 Vgl. zum Begriff und zur Funktion des „Historischen Lernens“: Hilke Günther-Arndt, Historisches Lernen und Wissenserwerb, in: Geschichtsdidaktik. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II, hrsg. v. Hilke Günther-Arndt, 1. Aufl., Berlin 2003, S. 23–47. Vgl. ferner: Klenke, „Denkmäler“, S. 221.

Forschungsgeschichtlicher Abriss

Die eingehende Beschäftigung historischer Forschung mit Kriegerdenkmälern erfolgte im Zuge der Betrachtung des Denkmals überhaupt, und zwar sowohl unter geschichtswissenschaftlichen als auch volkskundlichen und kunstgeschichtlichen Fragestellungen.¹⁷ Diese Betrachtung hatte ihren Ursprung in der Sozialgeschichte, genauer gesagt in der Mentalitätsgeschichte. Die Fragen nach der Entstehung, d.h. dem zeitlichen Hintergrund, der Errichtungsinitiative, des Errichtungsinteresses, der künstlerischen Gestaltung und Ausführung, bis hin zu Fragen nach dem Verschwinden, d.h. den Zerstörungs- bzw. Abrissgründen und den wiederum dahinterstehenden Absichten, waren hierbei von besonderem Reiz. Parallelen konnten jedoch erst durch den Vergleich gezogen werden.¹⁸

Eine Gesamtdarstellung deutscher Kriegerdenkmalsgeschichte, die von den Denkmälern der Befreiungskriege bis zu den Mahnmälen der Nachkriegszeit reicht, wurde von Meinhold Lurz vorgelegt.¹⁹ Waren die Grundlagen mit der Bestandsaufnahme, unter besonderer Berücksichtigung der Formen, Inschriften und Aufstellungsorte, dem Überblick über die Vorgeschichte der Kriegerdenkmale, die Forschungen über gesetzlichen Voraussetzungen etc., nun erarbeitet, konnte sich die Forschung jetzt auch der Wirkung zuwenden.

Seit den 1970er Jahren ist daher eine Fülle von Literatur zu den Kriegerdenkmälern unter den verschiedensten Aspekten erschienen.²⁰

Erste geschichtsdidaktische, also geschichtsvermittelnde Fragestellungen flossen Anfang der 1980er Jahre in die Forschung ein, als man sich bewusst wurde, dass Kriegerdenkmale das Geschichtsbewusstsein ihrer Entstehungsepoche widerspiegeln bzw. dessen Wandel durch nachträgliche, bauliche Veränderungen.²¹

17 Zu den folgenden Ausführungen vgl. Schneider, Kriegerdenkmäler als Geschichtsquellen, S. 526–530; Hans-Dieter Schmid, Den künftigen Geschlechtern zur Nacheiferung. Denkmäler als Quellen der Geschichtskultur, in: Praxis Geschichte 6/2003, S. 4–10, hier S. 5–6.

18 Koselleck, Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen, S. 255–257 u. S. 274–276.

19 Meinhold Lurz, Kriegerdenkmäler in Deutschland, 6 Bde., Heidelberg 1985–1987.

20 Einen guten Überblick über die allgemeine Literatur zum Kriegerdenkmalskult, zu den deutschen Nationaldenkmälern, vergleichenden und regionalen Studien und den Denkmälern im Geschichtsunterricht gibt Schneider, Kriegerdenkmäler als Geschichtsquellen, S. 569–578.

21 Karl Arndt, Denkmaltopographie als Programm und Politik. Skizze einer Forschungsaufgabe, in: Kunstverwaltung, Bau- und Denkmalpolitik im deutschen Kaiserreich, hrsg. v. Ekkehard Mai u. Stephan Waetzoldt, Berlin 1981, S. 165–191; Hartmut Boock-

Kriegerdenkmale als Orte historischen Lernens

Es ist bereits davon die Rede gewesen, dass oberstes Ziel des Geschichtsunterrichts es ist, die Entwicklung von Geschichtsbewusstsein zu erreichen.²² Dies geschieht am effektivsten durch einen beim Menschen erzeugten inneren Konflikt, der entsteht, wenn zwei verschiedene Geschichtsbilder aufeinandertreffen, die der gegenwärtige Mensch mit seinem Weltbild nicht in Einklang zu bringen vermag. Besonders gut eignen sich hierzu Denkmale, die ja das kollektive Geschichtsbewusstsein und Geschichtsbilder einer vergangenen Zeit, nämlich ihrer Entstehungszeit, repräsentieren.²³ Aus diesem inneren Konflikt entstehen Fragen, die den Prozess der Geschichtsbewusstseinsentwicklung antreiben.

Es stellt sich zunächst einmal die Frage, weshalb gerade Kriegerdenkmale sich als Orte außerschulischen Lernens ausnehmend gut eignen.²⁴ Der Begriff des „außerschulischen Lernortes“ ist besonders durch Paul Ackermann geprägt worden, der darauf aufmerksam gemacht hat, dass es durchaus legitim sei, das Schulgebäude zu verlassen, um einen geschichtlichen Problembereich gezielt durch eigene Fragestellungen und Beobachtungen zu beleuchten und zu erschließen.²⁵ Kriegerdenkmale eignen sich allein schon aus einem recht einfachen Grund als außerschulischer Lernort: sie sind schon

mann, Denkmäler und ihre Bedeutung für das Geschichtsbewusstsein, in: *Geschichte und Geschichtsbewusstsein*, hrsg. v. Oswald Hauser, Göttingen 1981, S. 231–245; Hans-Ernst Mittig, *Das Denkmal*, in: *Funkkolleg Kunst*, Weinheim 1984; Jörn Rüsen, *Geschichtskultur als Forschungsproblem*, in: *Geschichtskultur*, hrsg. v. Klaus Fröhlich u.a., Pfaffenweiler 1992, S. 39–50; Gottfried Korff, *Kulturelle Überlieferung und mémoire collective. Bemerkungen zum Rüsenischen Konzept der „Geschichtskultur“*, in: *Geschichtskultur*, hrsg. v. Klaus Fröhlich u.a., Pfaffenweiler 1992, S. 51–59.

22 Vgl.: Ralph Erbar, „Fest steht und treu die Wacht am Rhein!“. (National-)Denkmäler im Unterricht am Beispiel des Niederwalddenkmals bei Rüdesheim, in: *Praxis Geschichte* 6/2003, S. 16–20, hier S. 16.

23 Marion Wohlleben, *Denkmalpflege und Geschichte*, in: *Handbuch der Geschichtsdidaktik*, hrsg. v. Klaus Bergmann u.a., 5. überarb. Aufl., Seelze-Velber 1997, S. 714–718, hier S. 714 u. S. 716; Wolfgang Hardtwig, *Denkmal*, in: *Handbuch der Geschichtsdidaktik*, hrsg. v. Klaus Bergmann u.a., 5. überarb. Aufl., Seelze-Velber 1997, S. 747–752, hier S. 747; Gerhard Schneider, *Kriegerdenkmäler. Didaktisch-methodische Bemerkungen zum Unterricht im 9. bis 13. Schuljahr*, in: *Kunst + Unterricht* 58 (1979), S. 32–37, hier S. 32.

24 Vgl. auch: Schmid, *Den künftigen Geschlechtern zur Nacheiferung*, S. 9–10; Schneider, *Kriegerdenkmäler. Didaktisch-methodische Bemerkungen zum Unterricht im 9. bis 13. Schuljahr*, S. 33–35.

25 Ackermann, *Außerschulische Lernorte*; Ulrich Müller, *Denkmäler in Stuttgart. Beispiele für außerschulische Lernorte*, in: *Lehren und Lernen*, Heft 2 (2002), 3–14.

rein quantitativ in fast jeder Gemeinde und Stadt zu finden.²⁶ Allein die ca. 9.000 Einwohner zählende Gemeinde Lienen hat vier öffentlich jederzeit zugängliche Exemplare dieses besonderen Denkmaltyps aufzuweisen. Die relativ leichte Zugänglichkeit zu dieser Quelle macht sie für den Geschichtsunterricht ungeahnt wertvoll. So sind an den Kriegerdenkmälen historische Zeugnisse direkt zu erfahren. Der Betrachter schlüpft in die Rolle des eigenständig lernenden und erkennenden Forschers.²⁷ Ein Problem besteht allerdings darin, dass die Menschen oftmals die Kriegerdenkmale ihrer Umgebung gar nicht mehr wahrnehmen bzw. deren Inhalt und Symbolik nicht mehr verstehen.²⁸ Deshalb sollen nun die vier Lienener Kriegerdenkmale näher in den Blick genommen werden.

Ursprünge der Kriegerdenkmale

Die Ursprünge von Kriegerdenkmälern überhaupt liegen in einer Zeit, als sich im Militärwesen die Truppenverbände vom Söldnerheer, also einem Verband aus angeworbenen und „besoldeten“ Söldnern, zu einem nationalen Volksherrn wandelten, der seine Krieger aus allen Schichten der Gesellschaft rekrutierte. Der einzelne Soldat kämpfte und starb nun nicht mehr für die klingende Münze seines Soldes. Der Einzelne zog „für das Vaterland“ in den Krieg und wurde bei tödlicher Verwundung zu einem „fürs Vaterland gefallenen“²⁹ Soldaten und „denkmalwürdig“.³⁰ Eine derartige Terminologie lässt sich erstmals auf dem 1818–1822 errichteten Berliner Kreuzbergdenkmal nachweisen: „Der König dem Volke, das auf seinen Ruf hochherzig Gut und Blut dem Vaterlande darbrachte. Den Gefallenen zum Gedächtniß, den Lebenden zur Anerkennung, den künftigen Geschlechtern zur Nacheiferung“. Dieser gedankliche Umbruch begann in Deutschland mit den Befreiungs-

26 Vgl. auch Schneider, Kriegerdenkmäler als Geschichtsquellen, S. 541; Schneider, Kriegerdenkmäler. Didaktisch-methodische Bemerkungen zum Unterricht im 9. bis 13. Schuljahr, S. 33.

27 Müller, Denkmäler in Stuttgart, S. 3.

28 Schneider, Kriegerdenkmäler als Geschichtsquellen, S. 541f.

29 Diese Terminologie ist in Deutschland erstmals auf dem Berliner Kreuzbergdenkmal von 1818–1822 in seiner Inschrift, die vom Kulturhistoriker August Boeckh entworfen und von König Friedrich Wilhelm III. von Preußen in Auftrag gegebenen worden war, in Erscheinung getreten. Vgl. Schneider, Kriegerdenkmäler als Geschichtsquellen, S. 531.

30 Koselleck, Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden, S. 258.

kriegen (1813–1815), also erst vor gut 200 Jahren.³¹ Doch sind die in den letzten zwei Jahrhunderten entstandenen Denkmale für die in den verschiedenen Kriegen gefallenen Soldaten nicht alle gleich. In ihrer äußeren Gestaltung schlagen sich bestimmte ideologische Weltanschauungen und zeitabhängige Symbole nieder. Kriegerdenkmale stellen also die Materialisierung der von einem nationalen Konsens getragenen Geschichtsbilder bzw. von bestimmten Ideologien von Krieg und Soldatentum dar.³² Der Vergleich von Kriegerdenkmälern unterschiedlicher Entstehungszeiten vermag dann diesen Wandel der Anschauungen und Geschichtsbilder deutlich sichtbar zu machen.

Geschichtsbilder

Zahlreiche öffentliche Demonstrationen und Proteste in Deutschland gegen kriegerische Handlungen und militärische Interventionen machen deutlich, dass heute bei einem Großteil der deutschen Bevölkerung eine Anti-Kriegshaltung vorherrscht. Der militärische Einsatz von deutschen Soldaten ist, auch vor den entsprechenden Passagen des Grundgesetzes, heute nur noch schwer zu legitimieren. Von diesem Standpunkt aus wirkt etwa die Inschrift des 1890 errichteten und 1973 abgebrochenen Lienener Kriegerdenkmals, das sich auf dem Kirchplatz befand, recht befremdlich: „Den im Kampf für Kaiser und Reich Gebliebenen zum Gedächtnis, den Lebenden zur Erinnerung, den kommenden Geschlechtern zur Nacheiferung. Die dankbare Gemeinde“. Es wird mehr als deutlich, dass die Erbauer von einer gänzlich anderen Weltanschauung als die gegenwärtige Generation geprägt waren. Krieg für die vermeintlichen Belange von Herrscher und Nation und der Tod für das Vaterland waren ein gesellschaftlich akzeptierter und kaum hinterfragter gesellschaftlicher Konsens. Sein Leben für die Gemeinschaft und für die Sache des Reiches zu lassen, waren – laut Inschrift des Denkmals – sogar erstrebenswert und zur Nacheiferung empfohlen. Hier zeigt sich augenfällig die Verbreitung einer Ideologie, die den Interessen der Herrschenden verpflichtet war und dem Leben des Einzelnen kaum Beachtung schenkte. Da im Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 nur insgesamt zehn

31 Zur Entwicklung des Kriegerdenkmalkults in Deutschland vgl.: Schneider, Kriegerdenkmäler als Geschichtsquellen, S. 531–540; Koselleck, Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden, S. 257 – 274.

32 Schneider, „...nicht umsonst gefallen?“, S. 315.

aus Lienen stammende Soldaten gefallen waren³³, diente das Kriegerdenkmal weniger dem Gedenken der Verstorbenen als vielmehr der Selbstinszenierung der Lebenden, speziell der aus dem Krieg zurückgekehrten Veteranen, zur Stilisierung als „Helden“, die den Sieg über Frankreich erfochten hatten. Dieser Sieg und seine „Heroen“ wurden im Kaiserreich jährlich am Sedantag (2. September) mit großem Aufwand gefeiert.

Ein ganz anderes Bild vermitteln die Kriegerdenkmale, die in Lienen nach dem Ersten Weltkrieg errichtet wurden: die Denkmale in Höste und Kattenvenne. War das einstige Kriegerdenkmal auf dem Kirchplatz von seiner Größe und seiner räumlichen Ausdehnung her noch recht bescheiden gewesen, wurden die nach dem Ersten Weltkrieg errichteten Denkmale nun raumgreifender.

Das Kriegerdenkmal in Höste

Zunächst sei das Denkmal in Höste näher betrachtet. Seine heutige Gestalt erhielt es erst im Herbst 1951, als auf Anregung des Schützenvereins Höste-Westerbeck die beiden Seitentafeln für die Gefallenen des Zweiten Weltkrieges angebracht wurden. Für den Preis von 1760,80 DM übernahm der Bildhauer H. Wiethölter die Ausführung. Der Betrag wurde aus Spenden der Einwohner des Schulbezirkes Höste-Westerbeck aufgebracht. Die Einweihung wurde am 14. Oktober 1951 unter großer Beteiligung der Bevölkerung durchgeführt. Wann genau das Kriegerdenkmal in Höste an der Lengericher Straße erbaut worden ist, konnte nicht genau ermittelt werden. Es wurde vermutlich in den 1920er Jahren errichtet. Nach 1950 übernahm der Schützenverein Höste-Westerbeck die Pflege, die zuvor von den größeren Schülern der Schule Höste ausgeführt worden war.³⁴

Auch auf dem Höster Kriegerdenkmal wird der Tod für das Vaterland als „Heldentod“ ausgewiesen. Das zeigt die Inschrift: „Helden gefallen im Ringen Deutschlands um Ehre und Sein. Nie wird ihr Name verklingen, geheiligt soll er uns sein.“ Hinzu tritt hier neben der Heroisierung allerdings noch ein religiöser Bezug. Der Name der Gefallenen soll „geheiligt“ werden. Diese Feststellung deckt sich mit der geschichtswissenschaftlichen Erkenntnis, dass die Aussagen der Kriegerdenkmale nach dem Ersten Weltkrieg zunehmend

³³ Wilkens, Lienen, S. 39.

³⁴ Festschrift Jubiläumsfeier 75 Jahre Schützenverein Höste-Westerbeck 1900 bis 1975, S. 39f.



Abb. 4: Das Kriegerdenkmal in Höste (Foto: U. Peters)



Abb. 5 u. 6: Das Höster Kriegerdenkmal (Ausschnitte; Fotos: U. Peters)

religiöser wurden.³⁵ Die Verquickung von religiösen und militärischen Elementen wird auch an der seitlich angebrachten Inschrift deutlich. Hier findet sich das Bibelwort: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des ewigen Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10). Die militärische Treue wird hier also christlich überhöht, die Treue zu Fahne und Regiment der Treue zu Jesus Christus gleichgesetzt. Der vermeintliche „Heldentod“ des getöteten Soldaten wird mit dem Kreuzestod Christi verglichen. Dadurch erhielt der Kriegstod eine religiöse Dimension und eine moralische Rechtfertigung.

Weiter zeigt das Höster Denkmal ein Relief mit dem bildlichen Motiv des „schlafenden Kriegers“. Dieses Bild stellt einen Euphemismus, eine Beschönigung für den Tod dar. Das Grauen des brutalen Sterbens im Krieg wird abgemildert durch das Bild eines friedlich schlafenden Soldaten.³⁶



Abb. 7: Der „schlafende Krieger“ auf dem Höster Kriegerdenkmal (Foto: U. Peters)

Ähnlich verharmlosend sind die Begriffe des „Gefallenen“ für den im Krieg Verstorbenen oder des „Fallens“ für den Vorgang des gewaltsamen Sterbens. Die „Sprache der Denkmale“ lebt somit zu einem Großteil vom Weglassen, und zwar des sehr unbequemen und unliebsamen, aber elementaren Details, dass die mit den Kriegerdenkmälern Geehrten gewaltsam gestorben sind.³⁷ Gekrönt wird das Höster Denkmal durch den Reichsadler (s.o.), der – bereits

³⁵ Schneider, Kriegerdenkmäler als Geschichtsquellen, S. 539 u. 549; Schneider, „...nicht umsonst gefallen“, S. 316.

³⁶ Zum Motiv des „schlafenden Kriegers“: Florian Matzner, Der „schlafende“ Krieger. Ikonographische Aspekte zum ideologischen Stellenwert von Leben und Tod, in: Unglücklich das Land, was Helden nötig hat. Leiden und Sterben in den Kriegsdenkmälern des Ersten und Zweiten Weltkrieges, hrsg. v. Michael Hütt u.a., Marburg 1990, S. 57–74. Vgl. ebenfalls: Koselleck, Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden, S. 266.

³⁷ Hans-Ernst Mittag, Die Sprache von Denkmälern, in: Vom Kult zur Kulisse. Das Völkerschlachtdenkmal als Gegenstand der Geschichtskultur, hrsg. v. Katrin Keller u. Hans-Dieter Schmidt, Leipzig 1995, S. 20–41.

im Mittelalter entstanden – bis heute das Wappentier der deutschen Nation ist.³⁸ Dadurch wurde dem Denkmal offizieller Charakter verliehen, denn die Vielzahl der Kriegerdenkmale wurden nicht von staatlicher Seite errichtet oder finanziert, sondern waren Projekte örtlicher Vereine und Privatpersonen.

Das Kriegerdenkmal in Kattenvenne

Auch das Kattenvenner Kriegerdenkmal ist von monumentalerer Größe als das einstige Kriegerdenkmal von 1890 auf dem Lienener Kirchplatz. Das Denkmal für die 58 Toten des Ersten Weltkrieges wurde am Karfreitag (30. März) 1923 eingeweiht. Initiator war der 1904 gegründete Kriegerverein Kattenvenne. Das Denkmal stand zunächst an der Nordseite der Kirche, wurde dann aber 1926 wegen der Verbreiterung der damaligen Bahnhofstraße (heute Buchentorstraße) nach einigen Jahren auf den Vorplatz an der Ostseite des Friedhofs verlegt.³⁹ Dem Denkmal wurde eine Urkunde eingelegt, die folgenden Text hatte: „Im 1926. Jahre nach der Geburt unseres Heilandes, im Monat Juli dieses Jahres als Hindenburg Reichspräsident des Deutschen Reiches war, Hagedorn Amtmann und Hooge Gemeindevorsteher zu Lienen waren, als Sachsse Pfarrer zu Kattenvenne und Günemann Kirchmeister der Kirchengemeinde, als Jasper Vorsitzender des Kriegervereins und Konermann Hauptmann war, wurde dieses Denkmal auf seiner jetzigen Stelle errichtet. Als Zeichen der Ehre für die Gefallenen, als ein Zeichen der Mahnung für die Lebenden und ein Zeichen der Erinnerung den kommenden Geschlechtern. Das Denkmal war im Jahre 1923 in schwerer Zeit gebaut worden neben der Kirche zu Kattenvenne. Da die ursprüngliche Stelle sich als ungeeignet erwies, wurde es nach Anlage des neuen Friedhofes nunmehr auf den Platz zwischen dem alten und dem neuen Friedhof aufgestellt. Hergestellt ist es vom Bildhauer Fiedler aus Ladbergen. Die Kosten wurden bestritten durch freiwillige Sammlung in der Gemeinde, die vom Kriegerverein veranstaltet wurde. Gott schütze unser Vaterland, gebe Gedeihen unserem Tun und schenke unseren Kin-

³⁸ Hans Hattenhauer, Deutsche Nationalsymbole. Geschichte und Bedeutung, 4. vollst. überarb. Aufl., München 2006, S. 115–156.

³⁹ Hunsche, Lienen, S. 149; Fritz Großmann, „Gedenket“ – Das Ehrenmal in Kattenvenne (Kriegerdenkmal), in: Kattenvenne? – Kattenvenne! Beiträge zur Geschichte eines Dorfes im Münsterland, hrsg. v.d. Kattenvenne 1312 eG, 2. überarb. Aufl., Lengerich 2013, S. 89.

dern bessere Zeiten.“⁴⁰ Auch hier deutet sich die bereits festgestellte „Verchristlichung“ der Kriegerdenkmale nach dem Ersten Weltkrieg an.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde 1953 die Tätigkeit des Kriegervereins wieder aufgenommen. Auf der ersten Versammlung wurde der Beschluss über eine Erweiterung bzw. Neugestaltung des Denkmals gefasst und ein Denkmalausschuss gebildet. Zwei Entwürfe und Modelle des Architekten Hilgemann wurden auf der Jahresversammlung 1959 vorgestellt und in der Gastwirtschaft Hußmann mehrere Wochen ausgestellt. In einer gemeinsamen Besprechung mit den Vereinsvorständen und dem Kirchenvorstand einigte man sich über die endgültige Form und Ausführung des Denkmals. Die 1960 durchgeführte Spendensammlung für den Bau des Denkmals erbrachte gut 9.000 DM, wodurch die Kosten voll gedeckt waren. Die Denkmalanlage wurde unter



Abb. 8: Das Kriegerdenkmal in Kattenvenne (Foto: U. Peters)

Mithilfe der Vereinsmitglieder der beteiligten Vereine hergestellt. Die Reinigungs- und Pflegearbeiten an der Anlage wurden bis 1945 von den Schülerinnen und Schülern der Schule Kattenvenne ausgeführt. Seit 1961 wurde die neue Anlage von den Friedhofswärtern gegen Entgelt unterhalten.

40 Großmann, Ehrenmal, S. 89.

Das Denkmal weist nur wenige Inschriften auf. Dem Hauptelement ist die Inschrift „Gedenket“ eingemeißelt. Die Seitenflügel tragen die Jahreszahlen der Kriege 1914–1918 und 1939–1945. An Symbolen trägt das Denkmal auf den Seitenflügeln das Eiserne Kreuz. Vor dem eigentlichen Denkmal liegt ein schlafender Löwe.

Die ikonographische Bedeutung der Löwenfigur war in der abendländischen Tradition ursprünglich ein Zeichen der Macht und Stärke eines Regenten, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ging sie auch auf die Grabsymbolik verdienter Offiziere und später auf die gefallenen Soldaten über. Der Löwe ist Zeichen militärischer Schlagkraft. Ein schlafender Löwe symbolisiert, dass die militärische Schlagkraft zwar momentan ruht, aber nicht gänzlich versiegt ist, und deshalb später wieder hervorbrechen kann. Die militärische Stärke „schläft“ nur.⁴¹ Diese Symbolik passt zum Erbauungszeitpunkt, denn durch die Bestimmungen des Versailler Vertrages waren die von den Alliierten zugestandenen Streitkräfte der Weimarer Republik auf ein Minimum reduziert worden. Der schlafende Löwe dürfte also auf die Zeit der deutschen militärischen Reduktion anspielen.

Das Eiserne Kreuz als militärische Auszeichnung entstand in den Befreiungskriegen von 1813–1815. Schon aufgrund dieses Ursprungs in einer Zeit, in der sich das Bewusstsein einer deutschen Nation zu entwickeln begann, war es seitdem ein nationales Symbol, der Kriegsverdienstorden schlechthin. Weil das Eiserne Kreuz allen im Krieg gestorbenen Soldaten verliehen wurde, eignete es sich besonders als Symbol auf Kriegerdenkmälern. Das Eiserne Kreuz hatte aber von Anfang an auch eine christlich-religiöse Konnotation, war es doch durch die Ritter des Deutschen Ordens und ihr weißes Gewand mit schwarzem Kreuz inspiriert worden.⁴² Das Eiserne Kreuz ging also auf das wichtigste christliche Symbol zurück. Besonders nach dem Ersten Weltkrieg wurde das Eiserne Kreuz verstärkt in der Gestaltung von Kriegerdenkmälern eingesetzt. Auch im Zeichen des Eisernen Kreuzes verschmolzen also christliche und militärische Bedeutungsinhalte und rechtfertigten den Kriegstod in moralischer Hinsicht als göttliche Fügung.

41 Stefan Riesenfellner, Der „moderne“ Denkmalkult an der Peripherie. Grazer Denkmäler von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum ersten Weltkrieg, in: Steinernes Bewußtsein. Die öffentliche Repräsentation staatlicher und nationaler Identität Österreichs in seinen Denkmälern, hrsg. v. Stefan Riesenfellner, Wien u.a. 1998, S. 167–224, hier S. 200.

42 Hattenhauer, Nationalsymbole, S. 258–261.

Wandel der Gestaltung

Doch warum veränderte sich die symbolische Aussage der Kriegerdenkmale nach dem Ersten Weltkrieg derart gravierend? Im Gegensatz zu den zuvor geführten Kriegen gab es einen sehr schwerwiegenden Unterschied! Deutschland hatte den Ersten Weltkrieg verloren! Die gefallenen Soldaten waren also quasi vergeblich gestorben. Es gab keinen Sieg, der ihren Tod als „Sterben für einen guten Zweck, für eine gute Sache“ hätte rechtfertigen können. Deshalb mussten die Kriegerdenkmale nach 1918 versuchen, die kollektive Niederlage und vor allem auch die individuellen Schuldgefühle der Kriegsheimkehrer den toten Kameraden gegenüber zu kompensieren. Aus diesem Grund wurden die Kriegstoten überhöht. Sie sollten durch die Denkmale zu Helden stilisiert, ihr grausamer Tod durch die Bildmotive und die christliche Symbolik gemildert werden. Ihr Tod musste nachträglich einen Sinn erhalten, der durch die militärische Niederlage nicht gegeben war.

Doch die Kriegerdenkmale nach dem Ersten Weltkrieg galten nicht nur den Kriegstoten. Sie sollten generell einer Aufwertung des Frontkämpfers, ob gefallen oder nicht, dienen. Denn die Weimarer Republik ehrte die ehemaligen Soldaten nicht. Laut Artikel 109 der Weimarer Verfassung durften vom deutschen Staat keine Orden und Ehrenzeichen mehr verliehen werden. Diese in den Augen der überlebenden Kriegsteilnehmer ungerechte und demütigende Behandlung versuchte man durch monumentale Kriegerdenkmale mit überdimensionierten Eisernen Kreuzen, dem typischen Kriegsverdienstorden, zu kompensieren. Die überlebenden Kriegsteilnehmer setzten also nicht nur ihren gefallenen Kameraden ein Denkmal, sondern in gewisser Hinsicht auch sich selbst. Das Denkmal erinnerte an die Schrecken des Krieges, die auch die Kriegsheimkehrer miterlebt hatten. Durch Gedenkveranstaltungen an den Kriegerdenkmälern konnten die Kriegsheimkehrer sich öffentlich präsentieren und dokumentieren, dass auch sie „dabei“ gewesen waren und ebenfalls Schlimmes erlebt hatten. Dieser öffentliche Totenkult stellte quasi den Ersatz für die von staatlicher Seite versagte Gratifikation, Anerkennung und Ehrung der Kriegsheimkehrer dar.

Diese symbolische Aufwertung der Kriegsheimkehrer im öffentlichen Totenkult war also eine Reaktion auf die in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg in der Gesellschaft spürbare Herabsetzung der lebend aus dem Krieg heimgekehrten Soldaten. In breiten gesellschaftlichen Kreisen setzte sich die Ansicht durch, dass Kriegsheimkehrer, die nicht auf dem „Feld der Ehre“

gestorben waren, sich unsoldatisch verhalten hatten. Sie hatten es, weil sie eben nicht gefallen waren, an „Opfersinn“ mangeln lassen. Die Gesellschaft versuchte sich auf diese Art zu erklären, warum Deutschland den Krieg verloren hatte. Den Kriegsheimkehrern hing das latente Gerücht der Desertion, der Fahnenflucht oder der „Drückebergerei“ an. Der überlebende Soldat konnte in dieser Sichtweise gar nicht sein Bestes gegeben haben und hatte deshalb Anteil an Deutschlands Niederlage. Daher versuchten die Kriegsheimkehrer diesem Bild zu wehren, wozu sie auch die Kriegerdenkmale und die an diesen abgehaltenen Gedenkveranstaltungen nutzten.

Es bleibt somit festzuhalten: Kriegerdenkmale werden von den Überlebenden errichtet und dienen also auch bestimmten Zwecken der Überlebenden, sei es zum Ausdruck von Trauer, zur Kompensation von individuellen und kollektiven Schuldgefühlen oder eben auch zur Hervorhebung der Leistung der überlebenden Veteranen.⁴³

Kriegerdenkmale nach dem Zweiten Weltkrieg

Es nimmt nicht wunder, dass sich die Gestaltung der Kriegerdenkmale nach dem Zweiten Weltkrieg wiederum änderte. Nicht nur, dass Deutschland auch diesen Krieg erneut verloren hatte. Die Schrecken und Gräueltaten dieses Krieges hatten eine niemals vorher dagewesene Qualität. Eine schwere individuelle und kollektive moralische Schuld für ein menschenverachtendes Regime lastete auf allen Deutschen. Mehr als doppelt so viele deutsche Soldaten und Zivilisten (ca. 7 Millionen Menschen, die Opfer der nationalsozialistischen Terrorherrschaft nicht eingerechnet!) als im Ersten Weltkrieg (knapp 3 Millionen deutsche Soldaten und Zivilisten) waren getötet worden. Deutschland lag anders als nach dem Ersten Weltkrieg fast vollständig in Trümmern. Glorifiziertes Heldentum konnte es nach diesem Krieg, der in seinen Ausmaßen und Auswirkungen noch nie in der Menschheitsgeschichte dagewesen war, nicht mehr geben. Lediglich demütige Reue. Aus diesem Grund wurden die Kriegerdenkmale schlichter und bedienten sich nun hauptsächlich christlicher Symbole. Man sprach auch vielfach nicht mehr von „Ehrenmalen“, sondern von „Mahnmalen“. Ein typisches Beispiel ist das Mahnmal an der Lienener Kirche (s.o.). Drei schlichte Kreuze strukturieren die Inschrift „Euch ward aufgegeben zu sterben, an uns ist es den Frieden zu wahren. Den Kriegsopfern zur Ehrung, den Lebenden zur Mahnung.“

⁴³ Ralph Winkle, *Der Dank des Vaterlandes. Eine Symbolgeschichte des Eisernen Kreuzes 1914 bis 1936*, Essen 2007, S. 257–269.

Typisch für die Verdrängungsstrategie der frühen Nachkriegsjahre ist allerdings der erste Teil der Inschrift, der passivisch formuliert ist: „Euch ward aufgegeben zu sterben“. So musste kein Subjekt benannt werden, das den Auftrag zum Sterben erteilt hatte. Es wirkt fast so, als ob hier die Verantwortung für die vielen Toten auf das Schicksal oder eine göttliche Macht übertragen wurde.



Abb. 9: Teil der Inschrift des Denkmals an der Lienener Kirche (Foto: U. Peters)

Auch das Kriegerdenkmal in Holzhausen ist in seiner Gestaltung sehr schlicht, wenn man von dem auf der in der Mittelstele angebrachten Eisernen Kreuz absieht, das in diesem Fall wohl ebenfalls eine christliche Konnotation darstellt. Das Holzhausener Kriegerdenkmal wurde um 1950 nach der Wiederaufnahme des Vereinslebens nach dem Zweiten Weltkrieg vom Schützenverein Lienen-Holzhausen errichtet. Gedacht wurde auf diesem Denkmal, das „den gefallenen Kameraden“ aus der Bauerschaft Holzhausen gewidmet wurde,

allen Holzhausener Kriegstoten seit 1870/71. Den Bauplatz stellte Gottfried Blömker zur Verfügung. Auch in Holzhausen wurde das Denkmal durch die freiwilligen Spenden der Einwohner finanziert.⁴⁴

Ergebnis

Kriegerdenkmale können also einen aufschlussreichen Einblick in die geistigen Strömungen ihrer Entstehungszeit geben. Besonders national gefärbte Denkmale mit heroischen Inschriften können heute die kritische Frage nach sich ziehen, inwiefern sich die Gefallenen, derer dort ja gedacht wurde, mit einer solchen Sinndeutung ihres Todes einverstanden erklärt haben. Durch diese Frage lassen sich Kriegerdenkmale schnell als Transportmittel von Ideologie enttarnen. Mit ihrer Symbolik und Aussage sollen

⁴⁴ Festschrift 75 Jahre Schützenverein Lienen-Holzhausen 1921 bis 1996, S. 43.

Kriegerdenkmale Emotionen erzeugen oder die Möglichkeit geben, sich aus der Realität zu flüchten. Kriegerdenkmale wurden also immer von den Überlebenden und für den Betrachter gemacht.⁴⁵



Abb. 10: Das Kriegerdenkmal in Holzhausen (Foto: U. Peters)

Es hat sich gezeigt, dass vor allem der Vergleich von Denkmälern verschiedener Epochen aufschlussreich ist. Nicht zu allen Zeiten wurde den Kriegstoten auf gleiche Art und Weise gedacht. Die Kriegerdenkmale unterschiedlicher Zeiten sprechen eine unterschiedliche Sprache.

Die hier gegebenen knappen Gedanken über den Nutzen von Kriegerdenkmälern als Orte historischen Lernens mögen deutlich gemacht haben, welchen Wert diese Art von Denkmal als Quelle für den Geschichtsunterricht besitzt. Die vorausgegangenen Denkanstöße und Anregungen zeigen deutlich, dass die Beschäftigung mit Kriegerdenkmälern all jene Bereiche abdeckt, die als höchste Stufe des historischen Lernens bezeichnet wird: die genetische Sinnbildung.⁴⁶ Bei dieser Stufe des historischen Lernens rückt die Zeiterfahrung als solche und das Bewusstsein vom sozialen und

⁴⁵ Schneider, *Kriegerdenkmäler als Geschichtsquellen*, S. 549; Meinold Lurz, *Kriegerdenkmäler in Deutschland*, Bd. 1: *Befreiungskriege*, Heidelberg 1985, S. 9.

⁴⁶ Klenke, „Denkmäler“ als eine Orientierungshilfe in einer geschichtsvergessenen Zeit?, S. 216, S. 219–220.



Abb. 11: Das Kriegerdenkmal in Holzhausen (Foto: U. Peters)

geschichtlichen Wandel in den Mittelpunkt. Verlangt wird die Fähigkeit zur Selbstreflexion und zur reflektierten Selbsteinordnung in den Verlauf der Geschichte.⁴⁷ Um dieses Lernziel zu erreichen, müssen fünf verschiedene Zeitdimensionen abgedeckt werden, die sich an einem Kriegerdenkmal besonders gut ausschöpfen lassen. Zum einen muss der historische Sachverhalt, an den das Kriegerdenkmal erinnert, Berücksichtigung finden (somit wird der Einstieg in eine bestimmte Epoche gegeben), zum anderen sollte die Entstehungsgeschichte des Kriegerdenkmals aufgearbeitet werden. Eine weitere zeitliche Dimension stellt die Erforschung der Wirkungs- und Nutzungsgeschichte unter Einschluss des Bedeutungs- und Funktionswandels dar und ferner gehört zur genetischen Sinnbildung die Beschäftigung mit der Bedeutung des Denkmals für das Geschichtsbewusstsein der Gegenwartswelt und seine erinnerungspolitische Bedeutung.⁴⁸

Kriegerdenkmale gehörten ursprünglich zum traditionsstiftenden und gesinnungsbildenden Repertoire organisierter öffentlicher Lernprozesse. An ihnen wurde durch bestimmte Feierlichkeiten immer wieder jener Ideale erinnert, die dem Denkmal „eingestiftet“ waren.⁴⁹ Hier sollten die Gefallenen als Helden betrauert, die Veteranen geehrt und die nachfolgenden Generationen zur Nacheiferung angehalten werden. So schrieb bereits der Schriftsteller Karl-August Varnhagen von Ense im Jahre 1843 über Kriegerdenkmale: „Solcher Steine sollte man mehr in Deutschland finden! Sie reden zu allem Volke, während Schrift und Erzählung nur in einem sich stets verengenden Kreise fortbestehen.“⁵⁰ Jedoch hat sich die „Sprechweise“⁵¹ der Denkmale geändert. Ironie der Geschichte: Anstatt eine bestimmte Sicht der Vergangenheit und Gegenwart zu lehren, bieten Kriegerdenkmale den Menschen heute Auskünfte über die Urheber und die Geschichtsbilder ihrer Zeit und fördern so den Erwerb des so wichtigen kritischen Hinterfragens und die Ausbildung von Geschichtsbewusstsein. Die Funktion der Kriegerdenkmale hat sich heute also in das Gegenteil dessen verkehrt, was die Stifter sich anfangs davon versprochen. Die Diskussion um den Fortbestand

⁴⁷ Ebd., S. 219.

⁴⁸ Ebd., S. 216.

⁴⁹ Schneider, „...nicht umsonst gefallen“, S. 12.

⁵⁰ Zit. nach Lurz, Kriegerdenkmäler in Deutschland, Bd. 1, S. 13.

⁵¹ Mittag, Die Sprache von Denkmälern, S. 38.

bzw. die Umwidmung von Kriegerdenkmälern ist daher müßig.⁵² Kriegerdenkmale müssen unbedingt in ihrer Gestalt erhalten werden, weil sie heute die Aufgabe haben, als außerschulischer Lernort im Sinne der Bildung von Geschichtsbewusstsein zu fungieren.

52 Hans-Ernst Mittag, Historische Aufklärung statt Umwidmung, in: Vom Kult zur Kulisse. Das Völkerschlachtdenkmal als Gegenstand der Geschichtskultur, hrsg. v. Katrin Keller u. Hans-Dieter Schmidt, Leipzig 1995, S. 217–219.